

**Weltmacht China**  
AIES/Diplomatische Akademie Wien 21.09.2020

(Transkript)

- *Dr. Karin Kneissl, Außenministerin a. D.*
- *Dipl.-Kfm. Dr. Hannes Androsch, Industrieller, Vizekanzler a. D.*
- *Kurt Seinitz, Foreign Editor, Kronen Zeitung*
- *Einleitung und Moderation:*  
*Dr. Martin Sajdik, Öst. Botschafter in China d. A., AIES Board Member,*  
*Dr. Werner Fasslabend, Aies Präsident und Verteidigungsminister a. D.*

**Werner Fasslabend:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Sie alle recht herzlich begrüßen, möchte mich bei Ihnen auf das Allerherzlichste bedanken, dass Sie unserer Einladung Folge geleistet haben. Ich freue mich deshalb, dass Sie gekommen sind, denn an sich hätten wesentlich mehr heute da sein sollen. Wir haben das Kontingent bei weitem überzogen, mussten viele Leute abweisen, aber offensichtlich sind dann einige, die sich angemeldet haben, nicht gekommen. Umso mehr freue ich mich, dass Sie da sind.

Es ist unsere erste Live-Veranstaltung nach dem Sommer. Ursprünglich hatten wir schon für den Mai eine China-Veranstaltung geplant – nicht wegen COVID-19, sondern wegen der Bedeutung des Themas. Wir haben uns bewusst für den Titel „Weltmacht China“ entschieden, weil es nicht nur um die Analyse eines Landes geht, sondern um die Frage, was die Weltmacht – das heißt, eine Macht, die das Weltgeschehen entscheidend beeinflusst oder zumindest mit beeinflusst – tut, was sie vorhat und welche Auswirkungen das auf uns hat.

Ich möchte jetzt angesichts der Zeit von persönlichen Begrüßungen absehen. Vielleicht nur ganz kurz: Ich freue mich, dass zwei alte Bekannte, der langjährige Landtagspräsident Strommer und Nationalrat Tancsits gekommen sind. Ich freue mich natürlich über den Walter Feichtinger, der bei so einem Thema dabei sein muss, aber auch über Dich, Herr Professor, freue ich mich. Ich freue mich, dass Peter Haider da ist und einige andere, ohne jetzt alle begrüßen zu wollen.

Wenn wir uns dem Thema nähern, dann deshalb – oder ich möchte vielleicht so beginnen: Vor mehr als 200 Jahren hat Napoleon den Spruch getan: „Wenn sich China erhebt, wird die Welt erzittern“ – Napoleon, vor über 200 Jahren. Das ist im 20. Jahrhundert weitgehend, zumindest in der zweiten Hälfte, in Vergessenheit geraten. Und erst durch diesen enorm rasanten Aufstieg der letzten Jahre – drei Jahrzehnte im Wesentlichen, wenn man es genau nimmt, sind es eigentlich vier Jahrzehnte – hat die Welt eine neue Erfahrung gemacht. Wenn man sich vorstellt, dass vor 30 Jahren China noch ein Entwicklungsland war. Wenn ich nur daran denke, wie ich zum ersten Mal das Land besucht habe, welche Eindrücke ich gehabt habe. Und wenn man jetzt hinfährt und einfach persönlich miterlebt, welche gigantische Entwicklung stattgefunden hat und jeden Tag stattfindet, begreift man erst, was der Aufstieg dieses Landes nicht nur für sich selbst und für die Region bedeutet, sondern insgesamt für die ganze Welt.

Wenn wir davon ausgehen, dass China heute der wichtigste Handelspartner für über 130 Länder ist – Export und Import, wenn wir davon ausgehen, dass China das einzige Land ist, das die amerikanische Dominanz nicht nur infrage stellt, sondern ernsthaft infrage stellt, dann führt das zwangsläufig dazu, dass wir uns eben damit auseinandersetzen müssen. Es wird uns sicherlich nicht gelingen, an einem einzigen Abend die Frage und das Problem erschöpfend zu behandeln – das kann ich gleich dazusagen. Wir werden vieles nicht behandeln und wir werden uns auf bestimmte Themenbereiche konzentrieren müssen.

Wir haben es so gewählt, dass wir das Thema Sicherheits- und Militärpolitik im Wesentlichen aussparen werden und uns auf politische und wirtschaftliche Bedeutung konzentrieren und natürlich auch auf diesen beginnenden Aufstieg, aber nicht so sehr im Detail. Und wir haben daher gefunden, die Menschen, mit denen wir heute diskutieren wollen und von denen wir heute etwas lernen wollen, sind Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, die sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten sehr intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Und ich freue mich daher, dass ich unsere heutigen Referenten begrüßen darf:

Begrüßen Sie mit mir als erstes Dr. Karin Kneißl – keine Unbekannte. 1965 geboren, Kindheit in Jordanien verbracht, in Wien Jus und Arabistik studiert, aber nicht nur in Wien, sondern dann auch in Jerusalem, Urbino und auch in Paris an der ENA, der wichtigsten Schule des Landes. Sie ist dann in den diplomatischen Dienst eingetreten, aber hat sich nach ein paar Jahren wieder davon absentiert und ist Freelancerin, Journalistin und Bücherschreiberin geworden. Und 2017 dann, für viele überraschend, aber für alle, die sie gut kennen, sicherlich nicht gänzlich überraschend, ist sie die Bundesministerin für Europa, Integration und Äußeres geworden, bis zum Beginn der Interimsregierung. Sie hat – da war sie meines Wissens schon Ministerin – das Buch herausgebracht, das sie vorher geschrieben hat mit dem Titel „Wachablöse: Auf dem Weg in eine chinesische Weltordnung“. Das war sozusagen das Buch, mit dem sie ihre Ministerzeit gestartet hat. Ich glaube, wir können einiges davon hören und sie wird einige Dinge auch aus ihrem jetzigen besonderen spezifischen Berufsumfeld mit einbringen.

Neben ihr zur Rechten Dipl.-Kfm. Dr. Hannes Androsch. 1938 geboren, an der Hochschule für Welthandel studiert, Wirtschaftsprüfer und Steuerberater und dann von 1970 bis 1981 zweifellos eine der prägnantesten politischen Persönlichkeiten der Zweiten Republik, Finanzminister, und von 1976 bis 1981 auch Vizekanzler. Für die Jüngeren dazugesagt: Er war der Kronprinz des Sonnenkönigs, und es ist daher auch kein Wunder, wenn zwei Alphamännchen aneinandergeraten, dass sich dieses Verhältnis anders löst, als das üblicherweise der Fall ist. Er ist im Anschluss daran Generaldirektor der Creditanstalt geworden und danach dann selbstständiger Unternehmer, Industrieller und hat eines der wichtigsten Unternehmen Österreichs hervorgebracht. Ich rede nicht von den Salinen, dort ist er der Salzbaron. Sondern er hat Europas größtes Leiterplattenwerk auf die Beine gebracht und ist gleichzeitig der größte Investor Österreichs in China. Wir freuen uns, lieber Hannes, dass Du mit dabei bist.

Und der Dritte im Bunde ist Kurt Seinitz. 1947 geboren, Studium der Publizistik, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und seit seinem 20. Lebensjahr ein fröhlich-begeisterter und überzeugter, engagierter Journalist. Zuerst beim „Express“, dann bei der „Kronenzeitung“, wo er eben die Leitung der Außenpolitik, die Leitung der internationalen Politik übernommen hat und – wie Sie alle wissen – immer noch

ausübt. Und er ist derjenige, der bereits 2006 ein Buch geschrieben hat, das hat sich genannt „Vorsicht China: Wie das Reich der Mitte unser Leben verändert“.

Daher wollen wir von diesen drei Persönlichkeiten etwas Näheres erfahren. Mit mir die Moderation wird unser ehemaliger Botschafter, der nicht nur in Moskau Gesandter war und Botschafter bei den Vereinten Nationen in New York, sondern auch Botschafter in Peking, Martin Sajdik, machen. Ich freue mich, dass wir ein sehr kompetentes Team haben und ich würde sagen, wenn Sie einverstanden sind – ich zeige Ihnen noch ganz kurz, weil ich die Ehre gehabt habe – die Frau Ministerin hat ihr neuestes Buch mitgebracht, „Die Mobilitätswende“, durchaus etwas Interessantes – nur dass Sie darauf aufmerksam werden. Und Hannes Androsch, ebenfalls ein Buch, ganz frisch herausgebracht: „Was jetzt zu tun ist“. Und das werden wir ihn fragen, was von seiner Warte jetzt zu tun ist, weil er sich ja nicht nur als Industrieller betätigt, sondern auch Vorsitzender des Forschungsrates und verschiedener anderer ähnlicher Funktionen ist. Damit übergebe ich an Martin Sajdik und bitte ihn, die Moderation vorzunehmen.

**Martin Sajdik:** Herzlichen Dank, lieber Werner. Ich glaube, es ist nicht notwendig, dass ich jetzt auch noch eine sehr große Einleitung halte. Ich bitte die Frau Bundesminister, dass sie mit ihren Ausführungen beginnt. Sie wird eine kleine Präsentation haben und ich bin überzeugt, dass wir hier wirklich sehr interessante, neue Aspekte bekommen, die auch in einem Zusammenhang stehen mit ihrem neuesten Buch „Die Mobilitätswende“.

**Karin Kneissl:** Vielen Dank, Herr Botschafter, vielen Dank, Herr Präsident. Und auch an Dich ein großes Dankeschön, dass Du mit Kraftaufwand mit Deinem Team von AIES auf die Beine gestellt hast, dass wir einander hier treffen können. Das ist nicht selbstverständlich und deshalb sei Dir auch mein Respekt und Dank gezollt.

Ja, eine Karte, mit der ich immer wieder gerne beginne, aus dem Jahr 1998. Ich habe immer wieder gern im Unterricht verwendet die Kartografie aus „Le Monde Diplomatique“. Philippe Rekacewicz hat diese Karte Mitte der 90er-Jahre gezeichnet. Sie zeigt damals eben schon diesen klaren Blick auf die pazifische Region als wesentliches Gravitationszentrum. Rekacewicz ist damals natürlich auch davon ausgegangen, dass Lateinamerika eine Rolle spielen würde. Das tat es dann nicht oder tut es gegenwärtig nicht in dem Umfang. Aber die pazifische Weltordnung ist das Thema, das ich 2017 auch erörtert habe, und das sich seither nur verstärkt hat.

Kleine Anmerkung, vielleicht wird es dann auch noch stärker diskutiert werden: Das Mantra, das wir Ende der 90er-Jahre sowohl aus EU-Kreisen als auch in diversen Thinktanks hörten, war immer: Wandel durch Handel, China wird sich öffnen, China wird sich wandeln, Wachstum in Harmonie. Dieses Mantra hat sich eben nicht verwirklicht, wie wir mittlerweile alle festgestellt haben. Im Frühjahr 2019 kam es endlich zu einer Richtungsänderung auf Kommissionsebene, nämlich mit dem neuen Begriff China als „systemischer Rivale und China nicht mehr als dieser Partner im Wandel durch Handel. Mittlerweile hatte sich die Volksrepublik ja auch innerhalb der Europäischen Union wesentliche Türen geöffnet. Die diversen Memoranda of Understanding – ich kann gerne dazu noch in der Debatte vielleicht das eine oder andere sagen. Ich habe mich innerhalb der Bundesregierung gegen ein solches Memorandum of Understanding gewehrt, das war nicht immer ganz leicht, gegenüber allen Regierungspartnern, weil ich eher für eine Partnerschaft auf Augenhöhe – was immer da Augenhöhe sein kann – aber eben nicht dieses Einfallstor in gewisser

Weise zu öffnen, das ein Memorandum of Understanding anbietet. Wir sehen das nicht nur anhand von Griechenland und Italien – Italien hat im Mai 2019 dieses Memorandum of Understanding abgeschlossen – sondern auch, und das ist etwas, was nicht immer auf unserem Radar ist, auch Finanzplatz Luxemburg. Und ich hatte dazu noch ein Gespräch mit meinem Kollegen Jean Asselborn. Ich habe es nicht ganz verstanden, warum Luxemburg das tat, weil an sich immer der Wunsch nach einer Multilateralisierung des Euro damit meines Erachtens da und dort doch infrage gestellt ist, weil sich hier eben die Finanzrolle auch öffnen kann.

Aber wie gesagt, das ist nichts Neues. Kartografen haben sich mit dieser Thematik in den letzten 25 Jahren entsprechend befasst. Vorbeigegangen ist es oder vielleicht in einer falschen Wahrnehmung auf Kommissionsebene – und nicht nur da. Man hatte ja auch den Begriff „Chimerica“, den unter anderem Niall Ferguson geprägt hatte 2004, also dieses Zwillingsspaar China und die USA, das gemeinsam stärker wird und sich da auch in einer tiefen Verbundenheit findet. Chimerica ist längst passé, spätestens wohl mit der Rede von Pompeo vor einigen Monaten, wo er also einen ganz, ganz klaren Richtungswechsel auch anzeigt. Und ich glaube, in einer Sache sind sich alle US-Amerikaner auch jetzt im Wahlkampf klar: China ist also nicht der Partner, sondern China ist der Gegner, das Feindbild schlechthin. Und Trump – wie es ein israelischer Kollege von mir einmal vor Jahren schon gesagt hat: „He got instincts, but no strategy“ – hat hier also einen entsprechenden Riecher in dieser Richtung entwickelt, der von vielen geteilt wird, wer auch immer sonst nicht seine außenpolitischen Ansichten teilt.

Diese Auseinandersetzung ist nicht eine, die nur von Seiten der USA geführt wird. Dieses Decoupling aus dem Zwillingsspaar, aus diesem Tandem Chimerica ist eine Bewegung, die auch sehr, sehr stark von Seiten Pekings betrieben wird. Also das Decoupling von gemeinsamem Aufbau an Handelsverträgen usw. in Richtung völliger Neuaufstellung der Lieferketten – das ist etwas, was von beiden Seiten betrieben wird. Apple setzt da bereits ganz, ganz starke neue Akzente. Das Internet der Dinge, 5G selbst entwickeln, ohne eben dann den einen oder anderen Partner. Hier ordnen sich die Lieferketten, hier ordnet sich die industrielle Zusammenarbeit völlig neu.

In Berlin geistert seit einigen Monaten der Begriff der „dosierten Deglobalisierung“ durch die Schriften. Ich persönlich habe ein kleines Problem: Mich erinnert das ein bisschen an „fast schwanger/halb schwanger“. Also entweder man ist globalisiert oder man ist es nicht, aber die dosierte Deglobalisierung ist etwas, womit sich zumindest die Academia bereits auseinandersetzt. Die Stiftung Wissenschaft und Politik hat dazu ein Papier geschrieben. Ich habe das auch ein bisschen in der „Mobilitätswende“ eben vor dem Hintergrund der Automobilsituation dargelegt, weil ich weiß nicht genau, wie das funktionieren soll – aber Stichwort Lieferketten, da tut sich eben einiges völlig neu.

Wenn Fabriken Museen werden – nur ganz kurz ein Thema, das mich eben vor dem Hintergrund der Zukunft der Automobilindustrie – der letzten in Europa verbliebenen Schlüsselindustrie – sehr beschäftigt hat. Ich bin ein großer Fan von Automobilmuseen, weil es immer wieder interessant ist, dort einfach die Wirtschaftsgeschichte zu erleben. Und das mit Abstand schönste meiner Meinung nach ist jenes von Torino. Und was mir nicht bewusst war vor meinem Besuch in Turin, ist: 1909 stand in Torino die größte und modernste Autofabrik der Welt. Also ich dachte immer, die wäre eher in Detroit gewesen oder vielleicht auch zu einem späteren Zeitpunkt in Deutschland. Nein, es war in Italien. Wenn man Torino heute

und dieses Museum erlebt, dann ist das für mich etwas, was an sich – das sage ich jetzt einmal mit einer tiefsitzenden Skepsis – ein Bild, das Europa in weiten Teilen erfassen könnte, nämlich: Fabriken werden zu Museen. Industriemuseen – Chemnitz war einmal die größte Industriestadt nicht nur Deutschlands, sondern Europas. Also dort haben Sie an sich den Begriff der Industrie nur mehr museal eingepackt.

Das führt mich auch zur Automobilindustrie als solcher. Zwei Kennzahlen, die wir dann in der Debatte vielleicht noch verwerten können: 30 Prozent des deutschen Autoumsatzes werden in China getätigt. Volkswagen, die größte Autofirma der Welt, macht 60 Prozent ihres Umsatzes in China. Als das Virus als „Wuhan-Virus“ sozusagen im Jänner ausbrach, wurden die Prognosen nach unten bewegt. Man fürchtete in Deutschland eine starke Einbuße im ersten Quartal, meinte, im zweiten Quartal wird alles schon wieder anspringen. Ich war da bei einer Auto-Investorenkonferenz noch Anfang Februar in Hamburg. Es hat sich dann alles noch in eine andere Richtung verschärft. Wir haben einen Umsatzeinbruch in der europäischen Automobilindustrie um 47 Prozent zwischen Jänner und Juni. Mit all den Verwerfungen, die sich bereits Jahre vorher abgezeichnet haben, aber wo die Pandemie auch hier nicht Ursache, sondern Verstärker ist. Sie zeigt sich durchwegs als ein Multiplikator, aber nicht als Ursache. Sie hat eine schon sehr auf tönernen Beinen ruhende Automobilindustrie getroffen und hier eben für entsprechende Scherben gesorgt.

Mit dem Wiederanspringen der Fertigung in der Volksrepublik China hat das natürlich auch eine Rückkoppelung für die deutsche Autowirtschaft gehabt, wo manche sagen, die hat stärker gewirkt als so manches Berliner Konjunkturpaket, weil sich einfach dann im dritten Quartal eben hier in der Autoindustrie mehr getan hat. Die Prognosen für Nachfrage im Automobilssektor sind in den OECD-Staaten negativ, in den Nicht-OECD-Staaten – und hier auch in den Nicht-OECD-Staaten außerhalb Asiens – positiv.

Ein Thema, das ich in diesem Buch „Die Mobilitätswende“ stärker erarbeite, aber mit dem ich mich seit Jahren trage und auch in meiner Ministerzeit immer wieder versucht habe, nachfragend unter anderem bei OECD-Gesprächen ein wenig mehr zu eruieren, ist: Meine Hypothese ist, das Auto der Zukunft wird nicht in den USA, nicht in Deutschland produziert werden. Das Auto der Zukunft wird – so ähnlich, wie es auf dem iPhone steht „Designed in California, Assembled in China“, könnte auf dem Auto der Zukunft stehen „Designed in China, Assembled in Africa“. Und das nicht nur vor dem Hintergrund, dass wir dort einfach einen leichteren Zugriff auf bestimmte Rohstoffe haben, die für die nächste Generation der Automobilindustrie nützlich sind, sondern meines Erachtens handelt es sich hier vor allem um die Frage der zukünftigen Käuferklientel. Wer wird noch Auto fahren? Das ist eine demografische Frage, das ist aber auch eine Frage der Notwendigkeit. Wo haben Sie saturierte Märkte, wo haben Sie nicht-saturierte Märkte? Auf dem afrikanischen Kontinent und vor allem im Seengebiet Ostafrika, wo ein vibrierender Mittelstand ist, der meines Erachtens auch nicht von dieser Pandemie in dem Umfang getroffen wird, wie das die WHO teilweise vorhergesagt hat. Die afrikanischen Staaten werden diese Pandemie besser überstehen, als das teilweise in den Prognosen drinnen war. Und daher ist hier einfach auch ein Zukunftsmarkt da.

Das überspringe ich jetzt einmal, sondern möchte abschließen mit den möglichen geopolitischen Entwicklungen eben vor dem Hintergrund dieser Tatsache, dass wir erstmals in der Geschichte die Situation haben, dass die Noch-Weltmacht Nummer

eins USA der größte Gläubiger der Noch-Wirtschaftsmacht Nummer zwei ist. Diese Wirtschaftsmacht, die einen beeindruckenden Galopp hingelegt hat mit all den sozialen Verwerfungen, die das alles noch vielleicht treffen kann. Sie kennen das chinesische demografische Paradoxon, nämlich erstmals in der Geschichte haben wir eine Gesellschaft, die vergeist, bevor sie prosperiert. Es war noch nie so in der Geschichte der Fall. Auch China hat ein Alten-Problem – nicht so massiv wie Japan, wo seit zehn Jahren mehr Windeln für die Altenpflege als für Babys erzeugt werden. Aber derartige demografische Entwicklungen sind eben China auch nicht fremd.

Ein Wort vielleicht noch einmal zur Automobilindustrie, und da möchte ich auch schon schließen, weil ich glaube, dass ich mein Zeitlimit schon überschritten habe: Nord Stream versus Automobilindustrie versus Deutschland. Ich habe das vor zwei Jahren auch immer wieder gesagt, ich habe auch meine Geschäftspartner darauf hingewiesen, dass die USA ihre Opposition zu Nord Stream todernst meinen. Und ich glaube, das ist auch nicht entsprechend ernst genommen worden, diese sehr, sehr starke Opposition. Ich habe vor zwei Jahren schon gesagt, es könnte sein, dass man die Pipeline fertigbauen lässt, aber vor Inbetriebnahme – könnte sein, meine Hypothese seit zwei Jahren – dass die deutsche Bundesregierung vor die Wahl gestellt wird, vor das große Dilemma: entweder Nord Stream, mit all den Verwerfungen, die das dann vor allem auch im Sinne der Vertragstreue mit sich bringt. Das ist meines Erachtens das größte Problem, wenn man hier sozusagen von allem abspringt, abgesehen von den Pönalzahlungen, Versorgungssicherheit usw. Ich sage jetzt einmal als Juristin, die Vertragssicherheit wird dahin sein. Blenden wir mal alle anderen Fragen aus. Also entweder Ihr baut Nord Stream nicht weiter oder es kommen für die deutsche Autoindustrie 25 Prozent Importzölle, die Jean-Claude Juncker vor genau zwei Jahren in einer Art Waffenstillstand noch verhindern konnte. Und hier ist die Frage, inwieweit eben dann auch wieder China eingreift.

Alle deutschen Kanzler sind „Autokanzler“. Die deutsche Autoindustrie steht für 55 Prozent des deutschen Exportüberschusses. Deutschland ist die Nummer eins in der Europäischen Union und ist die Konjunkturlokomotive nicht, weil die deutsche Außenpolitik oder die deutsche Diplomatie so großartig wären. Es ist und bleibt die Autoindustrie, die das Rückgrat des deutschen Gewichts ist.

Die Volksrepublik China hatte bereits die deutsche Bundesregierung vor vier, fünf Jahren darauf hingewiesen, dass man einen Ausstieg aus dem Verbrennungsmotor wünscht. Ich habe die Zahlen vorhin genannt: 30 Prozent des Umsatzes werden in China getätigt, 60 Prozent Volkswagen. Es hieß damals seitens der deutschen Automobilindustrie, das ist nicht ganz machbar. Man ließ Zeit. Diese Zeit wurde vielleicht nicht in dem Umfang genützt, da entziehe ich mich einer Wertung, ich kenne nicht die Interna. Aber – und da sind wir jetzt wieder bei der Geopolitik: Die deutsche Außenpolitik und auch die europäische Außenpolitik in ihrer Gesamtheit ist in dem Dilemma der wirtschaftlichen Abhängigkeit von chinesischer Nachfrage so stark mittlerweile gefangen, dass man dann eben auch bei den bekannten Entwicklungen in Hongkong und anderen nicht entsprechend auch Position beziehen kann. Ich würde sagen, das ist auch ein Faktum. Und hier ist man einfach in einem gewaltigen geopolitischen Dilemma, stark geprägt von den Automobilumsätzen.

Die Welt dreht sich wieder einmal nach Osten, nicht das erste Mal. Das ist eine sehr nette Skizze der Universität Groningen in den Niederlanden, wo man also ablesen kann, wie seit dem 10. Jahrhundert die Welt in Richtung Westen, in Richtung Atlantik, entwickelte, und mittlerweile seit bereits 20 Jahren das Gravitätszentrum wieder in

Richtung Osten zieht. Und das trifft Pipelines und das trifft Airlines, ob es jetzt die russische Erdgasindustrie ist, ob es die Luftfahrtindustrie ist. Boeing und Airbus werden auch demnächst abgelöst werden durch einen großen chinesischen Luftfahrtkonzern, wo wiederum eine russische Kooperation mit an Bord ist. Also hier drehen sich die Dinge. Es ist kein Naturgesetz, dass Rohstoffe oder Märkte westwärts fließen. Und da hat sich bedauerlicherweise viel zu spät manch europäische Hauptstadt und Europa in seiner Gesamtheit hier auf den Weg gemacht. Und wenn wir uns auf den Weg machen, dann macht das jeder einzeln und es gibt kaum die entsprechende Koordination – siehe Automobilindustrie, weil hier einfach auch ganz, ganz andere Gewichtungen herrschen. Ich danke für die Aufmerksamkeit und darf nun das Wort – glaube ich – an –

**Martin Sajdik:** Herzlichen Dank für die wirklich sehr interessanten, sehr breiten Ausführungen und für die vielen Gedanken, die wir hier bekommen haben. „Designed in China, Assembled in Africa“. Was ich derzeit sehe, ist „Designed in China, Assembled in Belarus“. Dort in Belarus werden Geely-Autos produziert, und Geely produziert ganz traditionell mit den alten Verbrennungsmotoren. Sie verstinken heftig die Stadt Minsk, also die Chinesen können durchaus noch sehr traditionell vorgehen und werden das auch wahrscheinlich weiterhin tun. Das Geely-Werk befindet sich ca. 50 Kilometer außerhalb von Minsk.

Und weil wir gerade über Minsk und Belarus sprechen, dann sozusagen gleich der Sprung nach Russland. Wir haben gesprochen von den wachsenden Rivalitäten zwischen den Großmächten und vom Decoupling – Decoupling natürlich im Sinne der Industrie. Aber was wir in der letzten Zeit auch gemerkt haben, ist ein Coupling, und zwar von China und Russland. Diese beiden Großmächte haben sich – zumindest in meiner Wahrnehmung – nicht voneinander entfernt, sondern mehr aneinander angenähert. Und ich würde gerne dazu auch die Meinung unserer ehemaligen Frau Bundesminister hören, wie sieht sie das Verhältnis China-Russland, zwischen den beiden Weltmächten? Ist es möglich, was Macron gesagt hat, dass man Russland aus der Allianz mit China befreien kann und zu Europa zurückführen kann? Wie sieht man das?

**Karin Kneissl:** Vielen Dank. Also diese Annäherung Moskau-Peking auf wirtschaftlicher Ebene hat 2004 ganz konkret begonnen mit den ersten großen Handelspaketen, mit den Projekten für den Bau der Transpacific-Pipeline, die eben dann vor zwei Jahren in Angriff genommen wurde. Als 2014 die Krim-Krise ausbrach und im Mai 2014 es in Shanghai zu einer – ich glaube, es waren fast 40 Verträge, die damals von Putin und seinem Amtskollegen Xi Jinping unterzeichnet wurden. Da hieß es in der veröffentlichten westlichen Meinung: Naja, jetzt müssen die Russen halt zu den Chinesen, weil sie nicht mehr auf die europäischen Märkte gehen. Das war eine meines Erachtens völlig falsche und dumme Einschätzung, weil diese Verträge hat man ja nicht innerhalb von sechs Wochen gebaut. Die waren ja schon in der Schublade, nämlich in Arbeit eigentlich all die Jahre davor ab 2004, weil es hier einfach zu einer Zusammenarbeit gekommen ist, bis hinein in Finanzmarktfragen, nämlich weg aus der Reservewährung Dollar, wenn es um Rohstoffhandel geht, hinein in bilaterale Währungsabmachungen. Und das – sagen mir Geschäftspartner – würde weiter um sich fassen. Also wenn jemand an einer Finanzmarkt-Alternative zu Swift baut – uns Europäern ist es leider nicht gelungen, trotz allen Ankündigungen seit der Finanzmarktkrise 2008. Aber China ist heftig involviert und wird eben auch hier eine Alternative aufbauen.

Das heißt, diese russisch-chinesische Achse hat sich 2004 in Bewegung gesetzt, ist 2014 dann zweifellos konsolidiert und hatte vor dem Hintergrund auch der Bereinigung aller Grenzkonflikte, die da waren, eine ganz, ganz starke geopolitische Komponente bekommen – immer natürlich auch vor dem Hintergrund des demografischen Gewichts Nordchina und der demografischen Nähe Ostrusslands, wo man eben seine Sorgen hat demografischer Natur.

Kleine Fußnote, vielleicht als Anekdote: Ich habe das in meinem Buch „Testosteron macht Politik“ angemerkt, weil ich mich damals in einigen dieser Chatrooms umgeschaut habe, was sich da abspielt. Es ist ein Heiratsmarkt russischer Frauen/chinesischer Männer vorhanden, und den hat man aus geopolitischen Gründen unter anderem schon infrage gestellt und gesagt: Wenn Ihr schon Ausländer heiratet's, dann bitte Inder, aber keine Chinesen. Weil man auch hier einfach eine Sorge hat, dass sich da manches drehen könnte. Und die Demografie spielt in beiden Staaten eine gewaltige Rolle.

Gegenwärtig würde ich sagen, ist die Zusammenarbeit zwischen Peking und Moskau noch einmal eine verdichtete, die vor allem damit zu tun hat, dass wir in beiden Hauptstädten gewisse Vorhersehbarkeiten haben, die wir vielerorts anders nicht in dem Umfang haben. Und das erleichtert zweifellos auch wahrscheinlich eine Zusammenarbeit. Aber ob Macron sozusagen mit seiner Aussage, man dürfe Russland nicht den Chinesen usw. überlassen, wie er das bei der Botschafterkonferenz im August 2019 in Paris getan hat – ich habe damals eben auch in einem Interview mit „Figaro“ gemeint, ich unterschreibe 100 Prozent die Aussagen von Macron, weil ich habe nichts anderes getan zuvor, indem ich immer wieder darauf hingewiesen habe – auch in einem Gespräch mit Boris Johnson, wo er mich gefragt hat: „How do you see the world?“, und ich habe gesagt: „We shouldn't waste our time by antagonising Russia, the real problem is China.“ – Da wurde mir gesagt: „That's exactly how Washington sees it as well.“ –

Ich würde sagen, das ist einfach die Situation, dass die Frage, mit wem können europäische Mentalitäten – wir haben nicht eine, wir haben viele – à la longue besser? Und meine kleine Erfahrung als Lehrende in China – ich habe an zwei Universitäten vor zwölf Jahren in China unterrichtet, und eines wurde mir damals klar: Wir sprechen hier nicht von einem zivilisatorischen Wettbewerb, sondern wir haben nur eine Zivilisation, und die fühlt sich überlegen. Und hier ist es schwierig, sozusagen sich zu behaupten als in ihren Augen unterlegene Zivilisation. Da hat man mit russischen Geschäftspartnern wahrscheinlich rascher einen grünen Zweig, weil man in derselben Literatur, in derselben Musik, in derselben Poesie, Tischmanieren usw. groß geworden ist. Und das erleichtert wahrscheinlich dann auch das Kooperieren.

**Martin Sajdik:** Herzlichen Dank. Ich glaube, es ist sehr wichtig, daran zu erinnern – und das stimmt und da bin ich wirklich auch einer Meinung: Zwischen China und Russland hat es vor jetzt schon über 50 Jahren tatsächlich Grenzkonflikte gegeben am Ussuri. Und jetzt sind wir in einer ganz anderen Situation, und das – glaube ich – ist schon eine sehr wichtige historische Entwicklung.

Jemand, der die historische Entwicklung sowohl von Russland – nicht nur Russland, sondern der Sowjetunion – als auch von China jetzt schon seit einigen Jahrzehnten beobachtet, ist Kurt Seinitz. Kurt, wenn ich mich nicht irre, hast Du auch schon ein Interview mit Zhou Enlai gemacht. Ist das richtig?



**Kurt Seinitz:** Ja, 1972.

**Martin Sajdik:** Dann wäre es sehr gut, wenn Du gleich darüber reden könntest. Fang vielleicht gleich an mit dem Interview mit Zhou Enlai 1972.

**Kurt Seinitz:** Ja, wie gesagt, ich sitze auch wahrscheinlich hier, weil ich der bin, der China noch in seinem Urzustand erlebt hat. Und aus biologischen Gründen werden das immer weniger Leute, und deswegen soll ich – glaube ich – hier darüber reden.

Ich hatte das Glück – ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin – im Rahmen einer österreichischen Journalistendelegation sechs Monate nach Nixon nach China eingeladen zu werden mit einer anschließenden dreiwöchigen Reise durch ein Land, in Gegenden, wo die Chinesen noch keine Weißen, keine „Langnasen“ gesehen haben. Also das war sicher faszinierend. Und etwa gegen Mitternacht des zweiten Tages bin ich gleich in ein Interview mit Zhou Enlai hineingelumpst.

Um sich eine Vorstellung zu machen, wie Peking damals ausgesehen hat: Es war stockfinster, dass man nicht einmal die Hand vor dem Gesicht gesehen hat. Das ist wirklich unvorstellbar. Ich bin da rübergestolpert über den Tian'anmen-Platz, der noch dazu schlecht gepflastert war damals, und als einziger Orientierungspunkt war eine Funzel, eine Lampe über dem Eingang der Großen Halle des Volkes, wo wir dann zum Interview mit Zhou Enlai hineingegangen sind. Soll ich darüber erzählen? Okay.

Ich war damals 24 Jahre alt. Es hat den chinesischen Ministerpräsidenten sehr erstaunt, dass ein Land jemanden in diesem Alter in die Welt schickt. Ich war damals auch noch sehr mutig und habe Fragen gestellt, die ich mich heute schon vielleicht nicht mehr zu stellen traue. Ich habe ihn gefragt: „Warum hat Ihr Land nur eine Partei?“ – Und das ist das Interessante, er hat nicht die Ausrede verwendet, die nachher alle Autokraten verwendet haben: „Aber wir haben ja noch andere Parteien“ – auch China hat andere Parteien, so Movements aus der ersten Republik usw. Nein, er hat kurz und klar darauf geantwortet: „Schauen Sie, wir sind eine Befreiungsbewegung gewesen, haben nach dem Sieg die Verantwortung für den Aufbau dieses Landes übernommen und sind der Meinung, dass wir diese Aufgabe erfüllen müssen, dass wir diese Aufgabe vor dem Volk haben.“ – Pause. Und dann sagte er verschmitzt: „Aber glauben Sie mir, auch wenn ein Land nur eine Partei hat, dann hat es doch viele Parteien in dieser Partei.“ – Also diese Antwort muss mir einmal einer geben. Er meinte damit die damals noch sehr heftigen Machtkämpfe innerhalb der Kommunistischen Partei.

Das Gespräch war zwei Stunden lang und wurde langsam philosophisch. Er hat dann gefragt: „Wie heißt denn Ihre Zeitung?“ – Sag' ich: „Kronenzeitung.“ – Es wurde alles von der Dolmetscherin transferiert. Sagt er: „Aha. Treten Sie für die Wiedererrichtung der Monarchie in Österreich ein?“ – Sag' ich: „Nein, der Name kommt von dieser Münze, eine Krone.“ – Da konnte man damals ein Monatsabonnement erwerben, das war damals die preisgünstigste Zeitung. Sag' ich: „Aber wir schätzen unsere Kaiser sehr wohl.“ – Sagt er: „Sehr wichtig! Wir sind eine Volksrepublik, aber auch wir schätzen unsere Kaiser.“ – Also das sind Antworten, die man eigentlich normalerweise in einem Interview mit einem Spitzenpolitiker nicht erwartet.

Zu seiner Arbeit. Ich habe gesagt: „Wann schlafen Sie eigentlich?“ – Das Interview war von Mitternacht bis zwei Uhr früh. Sagt er: „Mir genügen drei oder vier Stunden, ich brauch' nicht mehr viel Schlaf.“ – Sag' ich: „Wie teilen Sie Ihre Arbeit ein?“ – Sagt er: „Ja, das ist sehr schwierig.“ – Die erste Aufgabe eines chinesischen

Regierungschefs sei, jedes Jahr mit irgendeiner Naturkatastrophe konfrontiert zu werden. „In diesem Land gibt es jedes Jahr irgendwo eine fürchterliche Naturkatastrophe.“ – Noch eine Frage, weil es hat zwei Stunden gedauert: „Wie komme ich eigentlich zu der Ehre, aus einem Land, das viel kleiner ist als China, weit weg ist von China, von Ihnen empfangen zu werden? Wie komme ich dazu? Wir sind ja weit voneinander entfernt.“ – Sagt er: „Das stimmt überhaupt nicht. Wir sind Nachbarn.“ – Dann stellte er interessanterweise diese Rätselfrage, er wusste, dass ich sie nicht beantworten kann, und gab dann die Antwort: „Wir haben den gleichen Nachbarn, sowjetische Truppen an der Grenze.“ – Und das war für ihn überhaupt die Ursache dieser Einladung, weil der chinesisch-sowjetische Konflikt war noch nicht lange her damals. Damals hatte Österreich einen ungemein großen Stellenwert in China: neutral und antisowjetisch. Und das war für ihn und für China das Wichtigste.

Thema dieses Abends ist „Weltmacht China“. Ich habe mir Gedanken gemacht: Ist China wirklich eine Weltmacht? Ich bin der Meinung, dass es eine Weltmacht unterwegs ist, dass es noch nicht am Ziel ist. Was macht eine Weltmacht aus? Es gibt verschiedene Kriterien. Nehmen wir zum Beispiel das, was uns demnächst überraschen wird: dass China die größte Volkswirtschaft der Welt ist. Oder ist es schon – Corona bringt ja alles durcheinander in der Statistik. Es wird deswegen nur die größte Volkswirtschaft der Welt sein, weil es dreieinhalbmal bis viermal mehr Einwohner hat als die USA.

Und jetzt ganz konkret aus der Arbeit: Ich war sehr überrascht, als Präsident Trump einen seiner handelspolitischen Hämmer gegen China unterzeichnet hat, die Executive Order. Das war die mit den Schutzzöllen auf Hightech-Produkte. Da wurde dann nachher bekannt, dass das Dokument für ihn schon ausgearbeitet war und dass natürlich die Chinesen wussten, was drinnen steht. Und sie sind vorstellig geworden bei ihm: Wenn er das tut, was in einem Punkt drin steht, dann gibt's wirklich Krach. Und das war der Punkt, dass auch die Chips für Huawei unter Sanktionen fallen. Mir ist damals erst bewusst gewesen, dass der große Konzern, über den wir alle diskutieren, Chips aus den USA benötigt – noch immer. Also das ist noch nicht die vollendete Weltmacht. China ist – und ich bitte, dass man das Wort jetzt nicht falsch interpretiert – meiner Meinung nach zurzeit halbstark. Es ist auf dem Weg zur Weltmacht, aber noch nicht vollkommen.

Halbstark ist – wie wir wissen – eine sehr heikle Phase der Entwicklung. Und ich sehe auch bei China Phasen der Selbstüberschätzung, die getragen werden auch von einem entstehenden, zum Teil lautstarken Nationalismus. Und da überrascht mich, dass dieser Nationalismus von der jüngeren Generation getragen wird. Das ist die Generation, von der wir irrtümlich angenommen haben, dass sie die verwestlichste Generation Chinas ist, was offenbar nicht stimmt. China lebt meiner Meinung nach westlich, denkt aber nach wie vor in den Köpfen chinesisch. Die Tools für die Modernisierung wurden vom Westen übernommen. Die lautstärksten Nationalisten, weil sie sich auch ausdrücken können, sind Chinesen, die vom Studium aus Amerika zurückkommen. Das sind die lautstärksten Kritiker Amerikas und die Verfechter eines chinesischen Nationalismus.

Diese sehr forsche Militär- und Außenpolitik Chinas ist das Charakteristikum für die Ära Xi Jinping. Die ist von der Überzeugung getragen, dass China einen Entwicklungsstand erreicht hat, bei dem es seine Stärke zur Geltung bringen kann, um seine Ziele zu erreichen. Das ist genau das Gegenteil, genau der Gegensatz der Formulierungen, die Deng Xiaoping gebraucht hat, der gesagt hat – jetzt grob

übersetzt: „China soll den Kopf einziehen, ruhig sein in seiner Entwicklung, damit es nicht Misstrauen aus dem Ausland erweckt.“ – Xi Jinping ist genau das Gegenteil. Vermutlich ist damit auch die Ära Deng Xiaoping abgeschlossen.

**Martin Sajdik:** Wenn Du davon sprichst, dass die stärksten Nationalisten die chinesischen Studenten sind, die aus den USA zurückkommen, so könnte man glauben, dann hat das ja wohl auch eine Logik, dass Trump jetzt die Zahl der chinesischen Studenten in Amerika reduzieren will. Dann hat er weniger chinesische Nationalisten. Das wäre natürlich ein sehr simpler Gedanke. Aber ich habe das auch, als ich Botschafter in China war, durchaus sehr stark bemerkt, den wachsenden chinesischen Nationalismus, der sich auch in der chinesischen Innenpolitik manifestierte, auch in der Politik gegenüber den nationalen Minderheiten in China.

Ich würde gerne diese Frage stellen zu der Minderheitenpolitik, aber auch zur Politik gegenüber dem, was derzeit in Hongkong passiert, und allgemein die Situation – das ist jetzt schon sehr breit gefasst – der Menschenrechte in China. Da hast Du sicher auch Deine Wahrnehmungen und kannst dazu eine Bemerkung machen.

**Kurt Seinitz:** Ja. Ich hatte 2010 eine Reise entlang der Seidenstraße gemacht, bis hinauf nach Kashgar usw. Es waren damals schon die Spannungen vorhanden. Ich möchte sagen: Wir empören uns zu Recht über das, was dort geschieht. Wir haben sehr wenig Informationen, aber das, was wir wissen, reicht. China verletzt vor allem seine eigenen Grundsätze, die es ja im Menschenrechtskomplex der UNO unterzeichnet hat. Und deswegen – bin ich der Meinung – kann China auch nicht behaupten, es ist eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas.

Sondern China hat Antworten zu liefern. Es liefert keine Antworten. Und es spielt zum Teil mit – ja, das kann man sagen – mit falschen Karten. Ich erlebe das in meiner Arbeit. Als die ersten Gerüchte kamen, was dort geschieht, wurde dementiert: „Stimmt nicht, sind Verleumdungen.“ – Als es sich nicht mehr abstreiten ließ, hieß es: „Das sind Berufsertüchtigungszentren“ etc. Und wenn man sagt: „Zeigen Sie, was da los ist.“ – Bis heute kann man nicht hin. Die Informationen, die wir haben, sind Aussagen ehemaliger Insassen. Es dürfte übrigens über eine Million Insassen in diesem Umlaufverfahren schon durch die Lager gegangen sein. Das sind völlig eingeschüchterte Leute. Das zweite sind Leute im Exil. Da muss man vorsichtig sein, dass die nicht übertreiben. Und dann gab es ein Dokumentenleak, das in die Hände der Amerikaner gelangt ist, über Parteianweisungen in Xinjiang, wo drinnen steht – also Sachen wie Züchtigung, und wenn der Delinquent störrisch ist, dann müssen eben andere Methoden angewandt werden etc. China behauptet, das sind Fälschungen. Ich glaube es nicht. Die Amerikaner werden sich sehr genau überlegen, was sie veröffentlichen.

Und als Letztes kommen immer öfter Satellitenaufnahmen der Amerikaner aus diesem Gebiet. Es wird regelmäßig gescannt. Da es wenig Wolken gibt und viel Sonne, kann man den ganzen Verlauf der Lagerentwicklung beobachten. Man kann von oben in die Lager hineinschauen. Und was mich am meisten – nebenbei natürlich über die Zustände im Lager – erschüttert, ist, dass systematisch in der Steppe Heiligengräber von heiligen Männern – das ist so der Lokalcolorit des lokalen Islam – niedergewalzt werden. Minimoscheen werden plattgemacht, vermutlich aus der Sorge, dass sich dort islamistische Zentren usw. bilden. Es ist ein wirklich radikales Aufräumen, was dort passiert. Ich könnte jetzt sagen, dass das ein bisschen urchinesisch ist, diese Art, mit Leuten und mit Völkern umzugehen, auch

urkonfuzianisch. Das beginnt mit der Sippenhaft, die durchaus in der Gedankenwelt des Konfuzianismus verhaftet ist. Ich habe dann den Begriff geprägt: Das ist „Sippenhaft<sup>x</sup>“. Ihr macht Terror bei uns, also ziehen wir das ganze Volk zur Verantwortung.

Ich betone immer wieder, man kann das verurteilen, aber man muss die Vorgeschichte auch beachten. Im Zuge einer völligen Entfremdung zwischen den Han-Chinesen – also zwischen den engeren Chinesen und der lokalen Bevölkerung, über die man noch reden könnte und warum es soweit gekommen ist – sind die Uiguren anfällig geworden in den letzten 20 Jahren für den islamistischen Terror. Es haben sich dort Terrorgruppen eingenistet und die haben eine Terrorkampagne begonnen, und zwar nicht nur in Xinjiang, sondern in ganz China, besonders vor den Olympischen Spielen 2008. Da wollten sie natürlich Aufmerksamkeit erwecken, da wussten sie, dass die Welt hinschaut.

Und der Höhepunkt war 2014. Das ist in den Medien ein bisschen untergegangen – ein echtes mehrtägiges Pogrom an Han-Chinesen in Ürümqi. Es gab dort hunderte tote Chinesen. Das war schon die Ära von Xi Jinping und da wurde offenbar in Peking beschlossen, auf einzigartige Weise dort vorzugehen, eine Gehirnwäsche sondergleichen an einem ganzen Volk zu vollziehen. Und ich muss sagen – das ist keine Entschuldigung: Es gibt keinen Terror mehr. Also die chinesische Methode ist voll wirksam geworden.

**Martin Sajdik:** Herzlichen Dank. Das – glaube ich – waren sehr wichtige Bemerkungen auch zum Konfuzianismus. Auch so ein Thema, das wir heute wahrscheinlich nicht behandeln können, obwohl das wirklich sehr, sehr interessant wäre, auch darüber zu diskutieren über den Neokonfuzianismus in China und die jetzige Macht in China. Aber vielleicht bei einem der nächsten Events, die wir haben. Und jetzt gebe ich wieder weiter an den lieben Werner.

**Werner Fasslabend:** Um eine Brücke zu schlagen sozusagen vom Journalisten zu unserem nächsten Diskutanten: Wenn man europäische Zeitungen aufschlägt, dann ist es hochinteressant. Das heurige Jahr hätte ja in der Europa-, in der EU-China-Beziehung ein besonderes werden sollen, und zwar insbesondere im zweiten Halbjahr, wo Deutschland den Vorsitz hat in der EU und für Oktober eine große Konferenz geplant war, wo alle Staats- und Regierungschefs Europas hätten teilnehmen sollen im Gespräch mit Xi Jinping. Das ist jetzt aufgrund der Corona-Krise nicht zustande gekommen. Es war eine Videokonferenz, an der nur Xi Jinping auf der einen Seite und von europäischer Seite der Ratspräsident, Merkel als Vorsitzende und Von der Leyen teilgenommen haben. Aber interessant für mich war eigentlich die Berichterstattung, ganz egal, ob das jetzt in Deutschland oder in der Schweiz oder in anderen Ländern war. Ich zeige nur ein Bild her, mit Merkel und Xi Jinping, und die Überschrift lautet „Endlich Tacheles reden“. Die nächste Seite ist ein ähnliches Bild: „Europäer fordern Fairness von China“.

Ja, es gibt Aussagen auf der einen Seite von hohen Repräsentanten, das heißt vom europäischen Außenminister, der sagt, China will die internationale Ordnung ändern – und auf der anderen Seite sagt Michel, der Vorsitzende des Europäischen Rates, Europa darf nicht nur Spielwiese sein, sondern muss ein Mitspieler sein. Das heißt, es hat sich offensichtlich auch im Verhältnis zwischen Europa und China in den letzten Monaten einiges getan, das auf der einen Seite möglicherweise durch den höheren Wettbewerb bedingt ist, auf der anderen Seite aber die Vorsicht, die es

immer gegeben hat mit Rücksicht auf den großen chinesischen Markt, doch stärker beiseite lässt, als das in der Vergangenheit war.

Damit sind wir jetzt beim Thema oder bei einem Diskutanten, der eigentlich die Entwicklung der letzten Jahrzehnte am eigenen Leib erlebt hat und erlebt. Und vielleicht kannst Du uns auch etwas sagen, wie sind Deine Erfahrungen, was den Marktzugang betrifft, was besondere Förderung von chinesischen Firmen im Vergleich zu anderen betrifft in China, persönlich, für das eigene Unternehmen, aber auch das, was man hört aus anderen Bereichen? Wenn ich nur daran denke, dass die Europäische Handelskammer erst letzte Woche sowas Ähnliches wie einen relativ geharnischten Bericht – Aufruf zur Fairness mehr oder weniger – veröffentlicht hat. Bitte, Hannes Androsch.

**Hannes Androsch:** Es ist eine Binsenweisheit, wenn man feststellt, dass es nützlich wäre, wenn man die wichtigsten Akteure, mit denen man zu tun hat, auch verstünde. Verstehen heißt ja noch lange nicht, deswegen alles zu billigen. Ich muss gestehen, nach 50 Jahren Beschäftigung und Aufenthalt und Reisen verstehe ich inzwischen – wahrscheinlich habe ich's ohnehin nie getan – die USA nicht mehr. Und die Bemühungen, China zu verstehen – glaube ich – daran bin ich bislang auch gescheitert. Aber das gilt insbesondere für ganz Europa. Es gibt schon Spezialisten, die chinesische Geschichte recht gut verstehen, es gibt auch amerikanische. Ich habe bei einem Sommeraufenthalt in Harvard 1969 kennengelernt. Aber das ist wichtiges akademisches Verstehen, aber nicht wirklich.

Jetzt könnte man versuchen, China zu verstehen, indem man das alte China mit dem neuen, mit dem heutigen vergleicht. Da gibt's viele Ähnlichkeiten, aber auch große Unterschiede. Das alte China war introvertiert, fürchtete sich, nicht bedroht zu sein von der See, aber sehr wohl jahrtausendlang von den Nomadenstämmen – heute oder dazwischen war es die Sowjetunion – aus dem Norden. Es gab zwar einmal eine große Armee Anfang des 15. Jahrhunderts, die hat man eingeschrottet aus genau diesen Gründen – aber aus genau diesen Gründen hat man auch die Große Mauer errichtet, was die Nomadenstämme auch nicht abgehalten hat.

Und dieses Spannungsverhältnis ist nicht nur ein demografisches ganz offensichtlich zwischen nördlich des Amur oder südlich Chinas, sondern vor allem auch eine des Wassers. Sibirien hat Überfluss an Wasser, aber für die Chinesen blöderweise fließen die Flüsse nach Norden – bis auf den Amur, der fließt nach Osten. Aber in China ist Wassermangel, weil es im Grunde nur drei Flüsse für dieses gigantische Land mit seiner riesigen Einwohnerzahl gibt, und die kommen aus dem Himalaya und in Auseinandersetzung mit benachbarten Staaten.

Zweitens kann man feststellen, dass zwar verständlich ist, dass China die längste Zeit die führende, auch innovativ führendste Nation der Welt – ich erinnere nur an den Besuch des Macartney 1793 beim Kaiser Qianlong, wo der gesagt hat: „Wir brauchen von Euch überhaupt nichts, wir haben alles, was wir brauchen. Aber Ihr braucht's unser Porzellan, unsere Seide und vor allem unseren Tee.“ – Und das musste man mit Silber bezahlen, nämlich die Engländer, und das haben sie nicht gehabt. Daher wollten sie Opium verkaufen.

Und dass daraus ein Jahrhundert der Demütigung, der inneren Konflikte, der Bürgerkriege, der japanischen Bedrohung entstanden ist, ist in den Köpfen der Chinesen – meine ich – tief verwurzelt. Dazu kamen noch die Hungersnöte und die

Armut in der Mao-Zeit. Die Reformen von Deng Xiaoping haben das wirtschaftlich geändert in einer Weise, die atemberaubend ist. Hatte China noch 1800 einen Anteil am Weltsozialprodukt von 30 Prozent, waren es 1980 2 Prozent, und jetzt liegen sie bei 16 Prozent. Das ist schon gewaltig und es mag schon sein, dass sie in ein paar Jahren die Amerikaner übertreffen werden, aber nicht, was das Pro-Kopf-Sozialprodukt anlangt. Während das der Vereinigten Staaten bei 60.000 Dollar liegt, liegt das heute in China bei 10.000. Das ist das, was die Weltbank eine „Middle Income Country“ nennt. Die Russen haben ungefähr gleich viel oder ein bisschen weniger. Wir haben – oder Deutschland – 45.000, nur um Ihnen ein Bezugsgerüst anzubieten.

Also reich ist China noch nicht geworden, schon gar nicht, was so etwas wie Sozialstaat oder Wohlfahrtsstaat anlangt. Davon wissen die 200 bis 400 Millionen Wanderarbeiter ein Lied, aber ein trauriges Lied zu singen. Neben dem Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen im heiratsfähigen Alter gibt es in China auch riesige Spannungen, das soll man nicht übersehen. Und Spannungen führen meist in der Geschichte dazu, dass man das irgendwie nach außen projiziert.

Diesbezüglich haben wir einen Paradigmenwechsel zwischen Deng Xiaoping – Kollege Seinitz hat es schon gesagt mit „halten wir uns zurück“ und „keep a low profile“ usw. Auf Wienerisch formuliert: Xi Jinping haut ordentlich auf den Busch. Ob das sinnvoll ist oder nicht, möge jeder für sich entscheiden. Aber es provoziert auch. Auch wenn man versteht, dass China heute oder schon lange nicht autark ist. Es braucht Importe von Rohstoffen, von Lebensmitteln, von Energieträgern, und es braucht für seine Produktion – das ganze Wirtschaftssystem ist merkantilistisch exportorientiert aufgebaut – Absatzmärkte. Das ist der Hintergrund für die „Belt & Road Initiative“, wo immer die steht und was immer da herausgekommen ist. Und daher auch die Außenstützpunkte in Sri Lanka und Dschibuti und der Plan, sechs Flugzeugträger zu bauen – die Amerikaner haben 13 oder sowas – und überall zu fischen bis an die Westküste von Lateinamerika.

Also das ist ein Faktum. Und dass die Amerikaner nicht zum ersten Mal in ihrer Geschichte, wenn ich an die Zwischenkriegszeit erinnere, sich isolieren wollen und glauben, dass mit „America First“ und all dem Zinnober, den da der Trump von sich gibt, ihnen geholfen werden kann, das halte ich für eine Illusion.

Aber wo die wirkliche Auseinandersetzung zwischen den zwei Groß- oder Supermächten stattfindet, ist im IT-Bereich. Da geht es um die Weltführerschaft in diesem Bereich. Und da ist ein Element ein schlagendes, das sind die Microchips – nicht die Leiterplatten, die Microchips, und zwar die Highend-Microchips für die nächsten 10, 15 Jahre der Entwicklung mit 7 Nanometer. Zum Verständnis: Die Größe eines Menschen – glaube ich – sind 2,5 Millionen, wenn ich die Nullen richtig zusammengekriegt habe. Das ist bei Finanzministern oft schwierig. Also nur, um Ihnen die Miniaturisierung darzulegen. Und diese Technologie beherrscht eine taiwanische Firma, TSMC, und hat auch die Fertigungskapazität. Beherrscht auch Samsung, hat aber nicht die Kapazität der Herstellung. Und da ist Intel an sich in diesem Bereich mit Abstand Weltmarktführer, was den Anteil anlangt, ein Jahr hinten. Da werden Sie sagen, was ist ein Jahr? In der Microelektronik ist ein Jahr eine lange Zeit, weil das Tempo der Entwicklung so rasant ist.

Aber die Chinesen sind zehn Jahre hinten, und das ist eine Herausforderung, das aufzuholen. Und das ist mit auch eine Erklärung für die Spannungen – es gibt andere

Gründe auch – in Taiwan. In dieser Auseinandersetzung sitzt Europa wieder mitten drinnen oder fällt zwischen die Stühle der beiden, weil wir in der Digitalisierung und allem, was damit zusammenhängt, Hinterwäldler sind. Dass wir in Österreich noch die Letzten in Europa sind – hinter Moldawien – ist noch eine Zuwaage, international auf Rang 55 hinter Barbados und Malaysia usw.

Und wenn wir da nicht aufholen, dann sind wir am Ende. Und aufholen können wir nur gemeinsam. Kein einzelnes Land, nicht Deutschland, nicht Frankreich, kann das allein. Großbritannien ist gerade im Begriff, eines ihrer diesbezüglich wichtigsten Unternehmungen nach Amerika zu verkaufen. Und ein kleines Land wie Österreich oder Schweden oder die Schweiz oder Tschechien oder wer immer hat da überhaupt keine Chance. Also das sind meine Überlegungen.

Und wo ich diese aggressive Politik des Xi Jinping nicht nachvollziehen kann, ist, dass er Keile in Europa hineintreibt, von Piräus bis zu den Leiharbeitern oder wie immer in Italien, die dann in Bergamo die Ursache waren für den Virusausbruch. Was bringt das, wenn die Chinesen die Eisenbahn von Budapest nach Belgrad bauen? Und was soll es, diese 17 und einen Keil in Europa hineinzutreiben? Wenn das die Russen versuchen, kann ich das verstehen, ohne es zu billigen, aber im Falle Chinas kann ich das nicht nachvollziehen.

Und jetzt noch zum Schluss ganz kurz die eigenen Erfahrungen: Die AT&S ist sehr früh nach China gegangen, sonst gäbe es wie die anderen Leiterplattenfirmen in Europa uns auch nicht mehr in Europa. Wir sind zuerst nach Shanghai gegangen und waren eine der ersten Unternehmungen überhaupt, die in den Genuss gekommen waren, 100 Prozent Eigentum zu halten, also kein Joint Venture mit irgendeinem chinesischen Partner eingehen zu müssen. Das hat sich in Shanghai höchst erfolgreich erwiesen und hat dann 2011 noch unter dem damaligen Sekretär von Chongqing – Bo Xilai, ein Rivale von Xi Jinping um die oberste Führung – dazu geführt, dass wir dort hingegangen sind. Erst heute Früh im Zuge einer Videokonferenz hatte ich mit dem Bürgermeister eine halbstündige One-to-One-Unterhaltung über die weitere Entwicklung. Wir haben dort schon 1,7 Milliarden in Chongqing investiert und sind gerade dabei, ein drittes Werk zu errichten um noch einmal eine Milliarde. Das wird in Chongqing anerkannt, geschätzt und in jeder Hinsicht unterstützt, so wie das auch in Shanghai der Fall gewesen ist.

Und was mir bei diesem heutigen Gespräch noch aufgefallen ist – und dann höre ich schon auf – war der Lebenslauf meines Vis-à-vis Tang. Er hat Naturwissenschaften studiert, hat in einem Forschungslabor gearbeitet, hat dann noch Ökonomie studiert und hat dann sukzessive eine politische Mandarinenkarriere erfolgreich gemacht, war unter anderem auch Bürgermeister in Wuhan vor einiger Zeit und Sekretär in der Provinz Hubei. Wenn ich diesen Lebenslauf, also die Ausbildung und die berufliche Tätigkeit, gelegentlich mit unserem politischen Führungspersonal vergleiche, dann wundert mich nichts mehr. Denn diese Leute haben Wissen, Kenntnisse, Entschlossenheit und eine Strategie und bestehen nicht nur aus Selbstinszenierung. Danke schön.

**Werner Fasslabend:** Danke schön. Mein Frage wäre jetzt gewesen, was ist zu tun – Titel des Buches, auch wenn es sozusagen für die Nach-Corona-Zeit ist. Was ist zu tun aus europäischer Sicht und aus österreichischer Sicht, um die Situation zu verändern? Vielleicht kannst Du noch ganz kurz drauf eingehen.

**Hannes Androsch:** Auch wenn ich ein Kapitel über China da drinnen habe, ist es auf Österreich fokussiert, und das ist nicht Gegenstand unserer heutigen Zusammenkunft. Das kann man ohnehin hier nachlesen.

Was wir im Verhältnis zu China, aber auch zu den Vereinigten Staaten brauchen, die in einem immer feindseligeren Rivalitätskampf und in einer Systemkonkurrenz stehen: uns eine eigene Position und eine eigene Souveränität, vor allem auch eine digitale Souveränität zu schaffen. Wir hängen mit unseren Daten – die schenken wir Google und wem immer. Das GPS ist von Amerika, die Cloud ist in Amerika, das Zahlungssystem SWIFT wird kontrolliert von den Amerikanern, der Dollar wird als Waffe eingesetzt.

Da finde ich drei Dinge, die sich die Chinesen jetzt zum Ziel gemacht haben, bemerkenswert. Sie sprechen von „localization of technology“ – also sie wollen autark werden. Wenn sie bedroht werden wie Huawei und Tiktok und WeChat usw., ist die logische Konsequenz, dass sie sich aus der Abhängigkeit von Amerika lösen wollen. Kurzfristig mögen die USA auf dem längeren Ast sitzen, längerfristig wird sich das als Schuss ins Knie erweisen.

Zweitens wollen sie den Renminbi internationalisieren. Das ist heroisch, aber sehr schwer möglich. Derzeit sind zwei Prozent der weltweiten Währungsreserven in der chinesischen Nationalwährung und zwei Prozent des Handelsvolumens wird in dieser Währung abgewickelt, also vernachlässigbar. Und wenn sie es nicht schaffen, freien Kapitalverkehr zu ermöglichen, werden sie keine Weltwährung werden können. Um das zu ermöglichen, müssen sie ihr ganzes Finanz- und Banksystem in Ordnung bringen. Das ist überfüllt von faulen Krediten, nicht zuletzt für die 160.000 Staatsunternehmungen, die zu einem Großteil pleite sind und daher die Kredite faul sind, und das ganze undurchsichtige Schattenbankensystem unter Kontrolle bringen. Also da haben sie Herkulesaufgaben vor sich – also nicht nur bei der Technologie, die ich erwähnt habe, sondern auch im Finanzbereich.

Und schließlich wollen sie weiterhin die Urbanisierung betreiben, damit sie das aus vieler Hinsicht ungelöste Problem der nicht geringen Anzahl von Wanderarbeitern einer Lösung zuführen. Also sie wissen um die Probleme, aber das Wissen um das Problem und seine Lösung sind nicht deckungsgleich, weil das auch soziale Probleme auslöst und Schwierigkeiten. Das sind die inneren Widersprüche, aber auch die Gefahren. Und wenn dann gezündelt wird da oder dort von beiden Seiten, so nach der Methode der Schlafwandler wie vor dem Ersten Weltkrieg, dann kann sehr leicht das eintreten, was diesbezüglich von den Peloponnesischen Kriegen her als Thukydides-Falle bezeichnet wurde, mit den entsprechenden negativen Folgen. Danke schön.

**Werner Fasslabend:** Danke schön. Damit kommen wir zur Möglichkeit, auch die eine oder andere Frage noch zu stellen, bevor wir dann zu einem Resümee gelangen wollen. Meine Frage ist jetzt: Wem darf ich als Erstem das Wort geben? Und ich sehe schon, Brigadier Walter Feichtinger – bitte, Du hast das Wort.

*Walter Feichtinger: Vielen Dank. Ich hätte eine kurze Frage an die Frau Dr. Karin Kneissl: Gibt es ähnliche Aussagen wie zur Automobilindustrie auch zur Luftfahrtindustrie? Weil da tut sich auch einiges, soweit ich gehört habe. Und eine Frage an den Herrn Seinitz: Sie haben morgen ein Interview mit dem Herrn Xi Jinping – was würden Sie ihn fragen?*



**Werner Fasslabend:** Gibt es weitere Fragen? Wir können durchaus noch jemand dazunehmen. Ja, bitte, Herr Präsident Strommer.

*Rudolf Strommer: In aller Kürze: Eine Weltmacht ist eine Macht, die imstande ist, ihre Interessen an allen Plätzen der Welt durchzusetzen. Militärisch ist das eine, wirtschaftlich ist das andere. Die amerikanische Außenpolitik – wie Dr. Androsch gesagt hat – ist schon ein bisschen durch Zufälle in letzter Zeit gekennzeichnet. Die Europäer sollen mehr für ihre Verteidigung selbst zahlen, anschaffen wollen aber die Amerikaner, wenn ich mir den Balkan anschau. China hingegen hat ja schon überhaupt keine ideologischen Scheuklappen, ob das in Afrika ist – wir investieren dort, das politische System ist uns ganz egal. Europa sagt, wenn wir was investieren sollen zu einem Aufbau, dann wollen wir schon, dass unsere Ideale auch durchgesetzt werden. Wenn wir uns den Balkan anschauen, das ist ein Experimentierfeld vor unserer Haustür, so haben sich die Moscheen dort in den letzten zehn Jahren verzehnfacht, aber auch China ist dort und baut Autobahnen, baut Eisenbahnlinien, baut Flughäfen usw. Die Weltmacht China – Dr. Seinitz hat gesagt, ein Halbstarke – Halbstarke können auch unberechenbar sein. Wo liegen die Interessen Chinas am Balkan?*

**Werner Fasslabend:** Haben wir noch eine Frage? Ja, bitte.

*An Frau Dr. Kneissl habe ich eine Frage, Stichwort China-Russland: Wie interpretieren Sie den Termin, wo Putin die BRICS-Staaten eingeladen hat, während der Fußball-WM in Brasilien? Wie interpretieren Sie dieses Treffen dort. Und er hat auch dazu eingeladen die südamerikanischen Staaten inklusive Venezuela und so.*

*Und irgendetwas über die Neue Seidenstraße.*

**Werner Fasslabend:** Ich gebe damit zurück, Karin, Du warst die erste Angesprochene, wenn Du beginnst.

**Karin Kneissl:** Vielen Dank. Ja, die Frage von Brigadier Walter Feichtinger, Luftfahrt. Ja, genau da sind China und unter anderem auch die Russische Föderation dabei, einen dritten Konzern alternativ zu Boeing und Airbus aufzubauen. Die beiden Erstgenannten stecken in großen Problemen. Warren Buffett hat im Mai sämtliche seiner Luftfahrtaktien abgestoßen, was dann noch einmal zu Verschärfungen für deren Kapitalisierung gesorgt hat. Aber hier wird gebaut an alternativen Triebwerken und Flugzeugen. COMAC ist ein chinesisch-russisches Joint Venture für die Luftfahrt.

Wenn ich die Frage richtig verstanden habe, unter dem Generalthema Fußball, was sich in der BRICS-Gemeinschaft tut – habe ich das richtig verstanden? [...] Ich kenne jetzt diese ganz konkrete Einladung und deren Folgen, wenn das 2014 schon der Fall war, wirklich nicht aus eigener Anschauung. Ich habe mich damit nicht beschäftigt, ehrlich gesagt. Aber eine internationale Organisation, die meines Erachtens auf EU-Ebene und ich kann nur sagen, auch auf Ebene Österreichs, sträflich vernachlässigt wurde, ist die Shanghai Cooperation Organisation. Also als ich das Außenministerium übernahm, habe ich keinen einzigen Kollegen gefunden, der irgendwie mir etwas wirklich sagen konnte. Und ich habe da eher sozusagen aus meinem eigenen Fundus geschöpft. Weil die Shanghai Cooperation Organisation ist seit Mitte der 90er-Jahre hier bereits sehr aktiv im Thema Energie und eben militärische Kooperation, wo die Südamerikaner nicht eine Rolle spielen, aber die

wesentlichen Energieproduzenten Zentralasiens und die wesentlichen Energiekonsumenten dieser Welt, wie Indien und wie die Volksrepublik China.

Aber natürlich strecken alle ihre Fühler auch nach Lateinamerika aus, und das hat wie immer in der Geschichte mit Rohstoffen zu tun. Es ist das Lithium Chiles und Boliviens, es ist auch das Modellbeispiel Venezuela, wo zweifellos der Showdown, den man vielleicht vor zwei Jahren angepeilt hat, nicht in der Form stattfand, weil hier einfach auch die Chinesen auf die Bremse getreten sind. Und Venezuela ist nun mal das Land mit den größten Erdölreserven dieser Welt, wenn man die unkonventionellen dazurechnet. Das heißt, Lateinamerika ist nicht unwichtig, aber ich weiß nicht, was sozusagen aus dieser Einladung 2014 dann konkreter geworden ist.

Vielleicht noch zu Südosteuropa ein paar Gedanken: Xi Jinping war im Jahr 2014 oder 2015 für drei Tage in Serbien – drei ganze Tage. Faszinierende Besuchsdiplomatie. Ich kenne kein einziges europäisches Regierungsmitglied, das länger als einen Halbtage sich in Belgrad aufgehalten hat und aus Belgrad nicht hinausgegangen ist. Und das ist das Faszinierende an der chinesischen Auffassung von Besuchsdiplomatie, nämlich die leben etwas, was in Europa 1648 geschaffen wurde, nämlich das Westfälische System in aller Fülle. Das Westfälische System besagt nichts anderes, als alle Souveräne sind gleichberechtigt. Und diese Gleichberechtigung hat dann eben auch ein Land wie Serbien, wie Albanien, wie Gambia, wie Österreich. Also man wird gleichwertig behandelt in der Besuchsdiplomatie.

Und Südosteuropa ist seit 1999 sträflichst vernachlässigt worden von den Europäern. Man hat dann eben 2018 versucht, die Kurve zu kratzen und hat hier neue Elemente hineingebracht, auch immer wieder unter dem Titel EU-Erweiterung. Aber wir wissen, es ist hier auf die Bremse getreten worden vor allem seitens der Niederlande und Frankreich. Also auch hier keine gemeinsame Stimme. Aber China hat es einfach verstanden, diesen Partnern das Gefühl zu vermitteln, Ihr seid's uns wichtig und wir nehmen uns Zeit für Euch – Zeit und Aufmerksamkeit, wesentliche Aspekte diplomatischen Arbeitens. Und diese beiden Elemente – Zeit, Aufmerksamkeit – gepaart mit Diskretion, finden Sie östlich von Wien in einer viel professionelleren Mischung als westlich von Wien, diese Wertschätzung und dieses diplomatische Arbeiten im Sinne von wirklich Diplomatie und nicht Eventfotografie.

**Werner Fasslabend:** Kurt Seinitz, vielleicht könntest Du zur Frage, was würden Sie Xi Jinping fragen, antworten? Und vielleicht auch gleich noch einige Betrachtungen zur Seidenstraße, die zweifellos eines der zentralen politischen und wirtschaftlichen Projekte Chinas ist, weltumspannend oder fast weltumspannend ist. Wie sieht das aus der Sicht eines kritischen erfahrenen Journalisten aus?

**Kurt Seinitz:** Ja. Ich würde Herrn Xi Jinping natürlich mit Fragen überschütten, also nicht eine Frage. Ich will einmal mit den Nebenfragen beginnen, also zählen wir es so auf: Ist Ihnen bewusst, dass Sie die Probleme, die es zwischen China und anderen Ländern gibt, selbst verursachen? – Zum Beispiel. Warum diese Konfrontationspolitik südchinesische Inseln mit allen Nachbarn? Sie haben sieben Nachbarn rundherum in der See, mit denen Sie Konflikte haben. Sie haben Vietnam in die Arme der Amerikaner getrieben. Die amerikanische Flotte – man muss sich einmal den Treppenwitz der Weltgeschichte auf der Zunge zergehen lassen: Die amerikanische Flotte stattet Da Nang Freundschaftsbesuche ab. Und dann die Hauptfrage: Was haben Sie mit Taiwan vor? – Denn das fragt sich eigentlich jetzt jeder nach

Hongkong: Wird Taiwan das nächste Hongkong? Daher, Herr Xi Jinping: Ist Ihnen bewusst, wenn Sie Hongkong abwürgen, ist die so genannte Parole von friedlicher Wiedervereinigung mit Taiwan tot, mausetot. Die kauft Ihnen in Taiwan niemand mehr ab.

Er wird dann also die üblichen Antworten geben und er wird wahrscheinlich auf Trump kommen, der, um Peking zu ärgern, jetzt begonnen hat, amerikanische Politikerbesuche nach Taiwan zu lenken sozusagen. Und da glaube ich schon, dass da eine gewisse Gefahr besteht. Die friedliche Wiedervereinigung ist tot. Wenn die Pekinger Führung zur Überlegung kommt, dass ihnen Taiwan wegschwimmt sozusagen, dann könnte es zu einer verschärften Konfrontation kommen, dass man sich Taiwan mehr oder weniger mit Gewalt – es gibt andere Methoden. Ich habe einmal einen Witz gemacht: Festland-China braucht keine Armee einzusetzen, die brauchen nur 20 Millionen Touristen hinschicken, dann ist Taiwan eigentlich erledigt und wird von China aufgesogen. Ich halte also die Taiwan-Frage für die nächste Problematik.

Es ist Ihnen wahrscheinlich bewusst, dass die Grundeinstellung Chinas ist, dass die amerikanische Flotte eigentlich im ostasiatischen Raum nichts verloren hat – mit dem Argument, wir halten ja auch keine Militärmanöver oder Seemanöver im Golf von Mexiko ab. Das ist so die Gegenfrage. Und ich kann Ihnen auch die Antwort schon geben, die ich bekommen habe zu südchinesischen Inseln, die lautet: Bevor die imperialistischen Mächte nach Ostasien gekommen sind, hat niemand infrage gestellt, dass die südchinesischen Inseln zu China gehören. Es waren ja sogar die europäischen Kartografen, die als Namensgeber dort die ersten Landkarten, die ersten Benennungen durchgeführt haben – und was haben sie gemacht? Sie haben das Südchinesische Meer genannt usw. Es wird sich ein Frage- und Antwort-Rad drehen, das wahrscheinlich nicht zu einem grünen Zweig kommt. Das wäre etwa der Inhalt der Fragen an Xi Jinping.

Zur Seidenstraße weiß ich jetzt nicht, wo ich eigentlich anfangen soll. Reden wir einmal vom Seidenstraßen-Konzept. Das hat ja zwei Wurzeln: Das eine ist Handel. China sagt Freihandel, ist aber kein Freihandel. Also China möchte frei exportieren und selbst bestimmen, was importiert wird. Die schönen berühmten Züge, die entlang der Seidenstraße fahren, fahren dann halbleer zurück. Also Handel – mit Corona ist es überhaupt kaputt, das Ganze.

Das zweite Konzept ist einfach die Einflussausweitung Chinas. Die Seidenstraße ist ein ideales Konzept. Das betrifft ja nicht nur Europa, die Seidenstraße gibt's auch über See, die gibt's bis nach Afrika. Das muss man sich auch auf der Zunge zergehen lassen: Die ehemaligen europäischen, französischen und britischen Kolonien in Afrika, deren Haupthandelspartner ist heute China. Also Europa ist dort bereits abgemeldet in Afrika etc. Das könnte ich jetzt einmal zur Seidenstraße sagen.

**Werner Fasslabend:** Danke einmal für die Beantwortung. Ich gebe es weiter – ich glaube, die Seidenstraße ist ein derartiges Projekt, dass vielleicht auch Hannes Androsch etwas dazu sagt. Auf alle Fälle jedenfalls auch zur Frage der Investitionen in China, mit oder ohne Bedingungen, in anderen Ländern, vielleicht auch zu den chinesischen Investitionen in Europa. Auch da gibt es ja interessante Entwicklungen.

**Hannes Androsch:** Wenn ich vorhin gemeint habe, dass das neue China sich von dem alten China durch die Außenorientierung – weil von Rohstoffen, Lebensmitteln,

Energieträgern abhängig und mit der Notwendigkeit, seine Produkte zur Finanzierung zu exportieren, konfrontiert ist – dann will es diese Handelswege gesichert haben. Es will die Handelswege haben, rein technisch, also bis Duisburg oder wo immer, Piräus. Und es will sie gesichert haben. Nebenbei Beschäftigung und Arbeit für die eigenen Leute damit zu schaffen, ist schon eine andere Sache. Und daher ist die Beliebtheit dieser Investitionen enden wollend bzw. führt – wie zum Beispiel in Sri Lanka – dazu, dass plötzlich der Hafen und der Flughafen nicht mehr Sri Lanka gehört, sondern den Chinesen. Das ist anderen inzwischen auch aufgefallen. Oder in Afrika, dass sie den Afrikanern die Arbeit wegnehmen und mit ihren kleinen Geschäften auch noch diese wirtschaftliche Betätigung rauben und dann womöglich auch noch die Männer ihren Mangel an Frauen versuchen zu beseitigen. Also das ist mit Recht oder nicht zu Unrecht – wenn Sie wollen – Neokolonialismus genannt worden.

Transparent ist das ganze Vorhaben nicht. Und was bisher auf die Wege gebracht wurde – ohne es unterschätzen zu wollen, bei durchaus Verständnis für das Projekt per se – ist überschaubar. Aber da muss man in Rechnung stellen, dass die Chinesen langfristig strategisch denken und große Geduld, Hartnäckigkeit und Zähigkeit mit auf die Waage bringen.

Was die Investitionen Europas in China anlangt: Ja, ich kann nur sagen, wir haben nur gute Erfahrungen gemacht. Aber ich habe auch zur Kenntnis nehmen müssen – sowohl von der europäischen Handelskammer wie von der amerikanischen – dass gezielt, wenn es ihren Vorstellungen nicht entspricht, Einfluss genommen wird. Und hier fehlt dann die Reziprozität. Und hier zitiere ich die Kommissarin Vestager, zuständig für Wettbewerb, eine Dänin, die gesagt hat: Bei ihnen in Dänemark ist es üblich, wenn man eingeladen wird, dass man in überschaubarer Zeit eine Gegeneinladung ausspricht. Und sie meinte damit natürlich die Reziprozität. Es muss gemeinsame Spielregeln geben, an die sich alle, die spielen, halten. Und es braucht dafür einen Schiedsrichter. Das ist wie im Fußball, übrigens ein Steckenpferd von Xi Jinping.

Nun, für (*unverständlich*) ist aber auch kein Platz. Denn dass sich in jüngster Zeit die Amerikaner – wenn überhaupt – an die Spielregeln gehalten hätten oder neuerdings das Vereinigte Königreich, kann man auch nicht behaupten. Also da muss man schon den gleichen Maßstab in beiden Fällen anlegen. Für das, was der Trump aufführt diesbezüglich, ist Elefant im Porzellanladen eine Verniedlichung. Er hat alles oder fast alles zerstört, was seine Vorgänger in 75 Jahren oder 70 Jahren – wie Sie wollen – an Architektur errichtet haben. Das war nicht die beste aller Welten, aber die beste, die man haben konnte. Und wenn wir die nicht haben, dann wird's brandgefährlich, auch für die Vereinigten Staaten selbst.

**Werner Fasslabend:** Danke. Ich habe jetzt eine weitere Wortmeldung.

*Meine Frage ist weg von dem Thema, tut mir leid. Mein Name ist Sonja (unverständlich) Ich bin in Österreich eine Autorin und Journalistin aus dem Libanon. Ich wollte bitte fragen, ich bin aus (unverständlich) dem Platz, vernichtet und zerstört vom „kleinen Hiroshima“. Die Leute dort sterben und es gibt keine Hilfe. Ich wollte fragen, bis wann wird Europa still bleiben ohne Meinung, ohne Rolle in dieser Krise? Und bis wann wollte auch Österreich Stellung nehmen gegen Hisbollah und Iran, dass sie nicht mehr die Leute im Libanon töten? Es tut mir leid, ich bin sehr emotional bei dem Thema.*

**Werner Fasslabend:** Danke. Ich möchte nur darauf hinweisen, so verständlich ich Ihre Frage finde, muss ich allerdings dazu sagen, sie ist nicht Teil des heutigen Themas. Ich bitte Sie um Verständnis. – Der Nächste war der Prof. Gerstl.

*Prof. Gerstl: Ich habe eine Frage an Frau Kneissl als ehemalige Außenministerin: Für wie realistisch halten Sie es, dass die EU in absehbarer Zeit eine umfassende und glaubwürdige China-Strategie entwickelt? Und die zweite Frage: Braucht Österreich eine eigene China-Strategie?*

**Werner Fasslabend:** Gibt's noch eine Frage? Ja, bitte sehr, ganz links.

*Meine Frage ist an Herrn Seinitz. Und zwar, Sie haben das Thema vorher kurz angesprochen bezüglich der Innenpolitik: Welche konfuzianischen Aspekte sehen Sie in der chinesischen Außenpolitik eigentlich? Und denken Sie, dass China diese bewusst ausübt?*

**Werner Fasslabend:** War noch eine Frage? Nein, ist nicht der Fall. Dann bitte ich – und ich würde gleichzeitig vorschlagen, es ist fünf vor neun, dass wir gleichzeitig eine kleine Schlussrunde machen. Und dazu werde ich meine Frage noch einmal stellen: Was kann Europa in dieser Situation tun? Was soll Europa tun, um angesichts der Entwicklung in China richtig zu reagieren? Was kann Österreich tun?

**Karin Kneissl:** Vielen Dank. Ja, ich glaube, ich kann doch die Kurve kratzen zwischen unserem Thema und der Frage der Dame aus dem Libanon, nämlich dahingehend, dass wenn nicht China den Hafen von Tripolis in den letzten Jahren zum Containerhafen aufgebaut hätte – und da wollte die EU nicht investieren. Die haben gesagt, interessiert uns nicht, wir machen lieber Seminare für nachhaltigen Tourismus im Libanon. Aber niemand hat sich wirklich mit dem Infrastrukturthema Nordlibanon-Tripolis auseinandergesetzt, wo die große Armut ist. Die ist schon längst nicht mehr im Südlibanon, die ist im Norden. Und wäre dieser Hafen nicht von China in den letzten Jahren modernisiert worden, dann wäre jetzt der Libanon in einer noch schwierigeren Situation, weil der Libanon wird zu 90 Prozent über den Hafen versorgt. Wir haben keinen Landverkehr mehr seit dem Krieg mit Syrien. Und daher ist in gewisser Weise diese chinesische Investition, die Teil der ganzen Seidenstraße ist, und es war auch China, das die syrischen Gehälter die letzten zehn Jahre gezahlt hat.

Daher ist China sozusagen in gewisser Weise der Rettungsanker und nicht Europa. Bis auf die Reise von Macron, die – ich weiß – unterschiedlich beurteilt wird. Aber ich finde es sehr, sehr bedauerlich, was hier alles nicht getan wurde. Wie gesagt, China hat hier diesen Hafen ermöglicht, sonst wäre der Libanon jetzt überhaupt abgeschnitten von jeglicher Zulieferung und von was auch immer – ob Diesel oder Nahrungsmittel. Daher sieht man, dass China schon längst einen gewaltigen Fuß in der Tür hat, eben auch im kleinen Libanon. Dieses kleine Land, das so viel Lärm macht, wie Metternich einst sagte – und das offenbar nicht genug Lärm macht, damit Europa hier auch ein bisschen tätiger wird. Aber ich glaube, man kann die Kurve kratzen zwischen dem heutigen Thema und der grauenhaften Lage in der Stadt Beirut.

Zu Ihrer Frage betreffend Strategien auf europäischer und nationaler Ebene: Ein Schwerpunkt, den ich setzte bei Antritt des Ministeramtes, war eine stärkere

geopolitische Sensibilisierung und damit auch eine Asien-Strategie und nicht nur eine China-Strategie. Und zu diesem Zwecke hatte ich zwei technische Umsetzungen. Das eine war nämlich ein China-Referat zumindest. Also wir haben keine eigene China-Abteilung, aber dieses Thema muss in einem eigenen Referat, es kann nicht aufgehen in einer Asien-Abteilung. Das war leider jahrzehntelang der Fall. Da wurde nicht entsprechend gehandelt. Das heißt, dass wir zumindest einmal einen China-Desk haben – minimal, aber dass zumindest auch hier mehr als Symbolpolitik im Sinne der personellen Ausstattung. Ich weiß nicht, was daraus geworden ist. Hier ging es mir auf nationaler Ebene nicht so sehr jetzt um eine China-Strategie als solche, aber um eine Asien-Strategie, weil wenn wir als Europa hier in irgendeiner Weise diplomatisch Flagge zeigen wollen, dann doch bitte als Alternative für die Staaten, die in dieser Sandwich-Situation USA oder – wenn wir jetzt von Asien sprechen – Indien versus China sind.

Ich habe eine Reise gemacht nach Bangladesch. Ich war das erste österreichische Regierungsmitglied, das überhaupt einmal den Fuß nach Bangladesch gesetzt hat, hat vorher niemanden interessiert. Und Bangladesch war mir insofern wichtig, als es eben dieser Sleeping Giant ist, der China vor allem infolge dieser demografischen Veränderung auch entsprechend ablösen könnte. Und gerade, was die Digitalisierung anbelangt, Künstliche Intelligenz, Callcenter, spielt Bangladesch eine Rolle. Das heißt, es war eine Asien-Strategie. Ich weiß auch nicht, was daraus geworden ist.

Aber was die Europäische Union anbelangt, haben wir das Riesendilemma, dass die Volksrepublik China heute bereits einen solchen Fuß in der außenpolitischen Gestaltung vieler EU-Staaten hat, dass es keine gemeinsame Strategie geben wird. Und das sieht man auch in der Rolle Chinas, was die multilateralen Organisationen anbelangt. Als es um den neuen Vorsitzenden des UNOV – also des United Nations Office Vienna – ging, hätte auch ein chinesischer Kandidat eine sehr wichtige Rolle gespielt. Wir haben in wesentlichen multilateralen Organisationen mittlerweile chinesische Kandidaten, die ihre Rolle spielen. Und wir haben nicht nur über diese Persönlichkeiten, sondern auch eben über vor allem die budgetäre Ausstattung eine wachsende Rolle Chinas.

Thema seit Jahr und Tag ist die Rolle der Peace Keeping Operations. China ist ein wesentlicher Truppensteller geworden bei den Blauhelmen. Und das wird zunehmend sich auch niederschlagen im Konfliktmanagement, Einsätzen usw. Also das sind alles Themen, die bedauerlicherweise an der Wahrnehmung vieler europäischer Staatskanzleien vorbeigegangen sind. Also laterale Strategie, Asien-Strategie, nicht ausschließlich China-Strategie, um eben einfach auch Europa oder einen kleinen europäischen Staat wie Österreich anzubieten als Alternative für Staaten, die dort wirklich aufgerieben sind. Und das gilt für Bangladesch, das gilt für Nepal. Da kann man eine Alternative sein, wenn man es konsequent betreibt. Und auf europäischer Ebene sehe ich keine wirklich gemeinsame China-Strategie kommen.

**Werner Fasslabend:** Danke schön. Bitte.

*(unverständlich)*

**Karin Kneissl:** Eurasische Landmasse – die Geografie ist die Konstante der Geschichte. Wir sind Teil – ich habe es auch bei der ersten Karte gezeigt und ich

finde, das ist ja faszinierend, was Philippe Philippe Rekacewicz mit seinen Karten immer wieder gezeigt hat. Da sehen Sie ja, was sind wir denn? Wir sind ein kleiner Appendix dieser eurasischen Landmasse. Damit hat sich ein Halford Mackinder auseinandergesetzt, damit hat sich ein Brzeziński auseinandergesetzt. Und vielleicht noch – bitte um Verzeihung, Werner, ich habe Deine Frage nicht wirklich beantwortet. Aber danke, Sie haben jetzt das Stichwort gegeben und ich darf hier nochmal dahin zurückkehren.

Seit 1. Dezember heißt es, Europa soll die Sprache der Macht sprechen. Das ist die Geopolitische Kommission. Antwort auf Werner Fasslabend und auf Sie gleichermaßen: Die europäische Integration wurde nicht für diesen Zweck geschaffen. Wir sind nicht mit den Mitteln, mit den Institutionen und schon gar nicht mit den Talenten ausgestattet. Es mangelt uns in Europa an Talenten auf allen Ebenen. Talentelos – saturiert, nicht neugierig, nicht wissbegierig, nicht entsprechend belastbar.

Und wenn Sie jetzt darauf hinkommen, wenn Sie jetzt wirklich geopolitisch mitmischen wollen, dann müssen Sie ein Gefühl für Geopolitik haben. Die geopolitische Schule ist im deutschen Sprachraum aus den bekannten Gründen 1945 verschwunden. Sie ist in den angelsächsischen Raum gegangen. Und die geografische Ignoranz und das ahistorische Handeln – nicht nur das ahistorische Denken, sondern eben wirklich ahistorisch zu sein – ist bedauerlicherweise mittlerweile innerhalb vieler europäischer Papiere spürbar. Das ist erschütternd. Also wie wir hier geopolitisch denken und handeln wollen, wie wir aus dieser Sandwich-Situation herauskommen – wir brauchen einfach mehr Talente. Und wir können nicht einfach nur behaupten, wir sprechen jetzt die Sprache der Macht und wir sind jetzt geopolitisch – nein. Wir müssen wieder handwerklich lernen zu arbeiten. Es fehlt an handwerklichem Können auf allen Ebenen. Das ist das große Drama der europäischen Institutionen heute und vieler nationaler Apparate.

**Kurt Seinitz:** Kurze Antwort auf Ihre Frage: Ich halte die österreichische Haltung für richtig, sich nicht in die 17+1-Seidenstraßen-Strategie integrieren zu lassen. Du wirst verpflichtet zu Erklärungen etc. Es ist richtig, sich freie Hand zu lassen – österreichische Haltung.

Europäische Haltung: wird es nicht geben. Ich bin da sehr pessimistisch. Es wird keine europäische Asien-Strategie geben. Schon die Versuche in Brüssel, Resolutionen über die Lage in Xinjiang usw. zu verfassen, wurden schon im Entstehen von Griechenland und Ungarn blockiert. Das sind zum Beispiel Mitglieder der 17+1-Strategie. So viel ist meine Antwort, leider.

**Hannes Androsch:** Also zuerst ein österreichisches Beispiel: Durch COVID-19 konnten unsere nicht zahlreichen, aber wichtigen (*unverständlich*) nicht Heimaturlaub nehmen. Und es ist fraglich, ob das zu Weihnachten möglich sein wird. Das ist ein unerträglicher Zustand und kann oder wird dazu führen, dass die sagen, wisst's was, jetzt haben wir genug, macht's Euch den Käse alleine. Und dabei geht's nicht darum, dass sie nicht herausreisen könnten, auch nicht, dass sie nicht hineinreisen könnten, wenn sie wieder ein entsprechendes Visum bekommen, das ist die Voraussetzung von chinesischer Seite. Und wenn sie die Arbeitsbewilligung, verfällt bei der Ausreise, nicht wieder gesichert haben. Sie dürfen aber nicht glauben, dass das irgendjemanden im Außenamt interessiert. Die hören einem nicht einmal zu. Das ist Faktum. Also wofür wir die Leute bezahlen, das weiß ich nicht.

Die zweite Thematik ist: Ich bin ausnahmsweise nicht Ihrer Meinung. Wir haben die Talente, aber wir lassen sie ziehen, weil wir ihnen nicht die geeignete Beschäftigung geben. Jedes Jahr verlassen die gescheitesten 8.000 Österreicher dieses Land. Wenn Sie unser Universitäts- und Forschungsbudget anschauen, dann wissen Sie, warum. Und das ist in Deutschland auch nicht anders. Da ziehen die emeritierten Professoren nach Harvard, da gibt's einen ganzen Trakt von nur älteren deutschen hochwertigen Wissenschaftlern, die weiterarbeiten – für die Amerikaner, aber nicht für Europa. Also wie blöd muss man eigentlich sein?

Und das bringt mich zu dem Schluss: Wir müssen Nägel mit Köpfen machen. Und das geht nur gemeinsam. Und daher schließe ich mit dem Zitat von Benjamin Franklin: „Either we hang together or we will hang separately.“

**Werner Fasslabend:** Ja, ich möchte mich auf das Allerherzlichste bedanken bei unseren drei Sprechern, die zweifellos eine ganze Fülle von Befunden, von Analysen, von Tatsachen eingebracht haben und uns damit ein bisschen besser in der Lage versetzen, die Situation und ihre Entwicklung zu verstehen und vielleicht auch Antworten zu finden. Ich bedanke mich auch bei Botschafter Sajdik, dass er moderiert hat. Er hätte selbst viel zu sagen. Eines seiner Steckenpferde ist ein Lehrstuhl für China-Unterricht in Wien etc. Das werden wir alles ein anderes Mal bereden.

**Martin Sajdik:** Es gibt einfach kein Lehramtsstudium für Chinesisch in Österreich, daher: Chinesisch wird nicht unterrichtet in den Schulen. Und das ist eigentlich – danke, dass Du das ansprichst – wirklich ein Armutszeugnis für unser Land.

**Werner Fasslabend:** Okay. Sie sehen, es gibt eine ganze Reihe. Ich könnte jetzt noch in die Tasche greifen und ein bisschen was zur Sicherheitspolitik dazusagen. Dort ist die Entwicklung mindestens so interessant, mindestens so interessant im Bereich Wirtschaftspolitik oder auch Ideologie. Was sich dort tut in China, ist gigantisch, von Tag zu Tag neue Entwicklungen, neue Nachrichten. Und das alles zusammen formt eben eine neue Weltmacht, die jetzt zumindest im politischen und im wirtschaftspolitischen Bereich vorhanden ist, noch nicht zur Supermacht gereift, weil die militärische Dimension noch fehlt. Aber ich würde sagen, nicht sehr weit entfernt. Und wenn man die Zielsetzung von Xi Jinping nimmt – 2049 sollte dieses Ziel erreicht sein. Und wenn man den Mitteleinsatz betrachtet, China ist bereits mit Abstand der zweitgrößte Ausgeber von Militäraufwendungen. Es gibt ein Mehrfaches von dem aus, was Russland ausgibt für das Militärwesen. Das ist den wenigsten bekannt. Da bekommt man dann ein anderes Bild. Jedenfalls ein ganz, ganz herzliches Danke.